

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

228 (14.11.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-227211](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-227211)

Norddeutsches Volksblatt.

1893 515

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vierspaltige Zeile 10. A bei viererholungen Rabatt.
Verantwortlicher Hr. 4767.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 "
für 1 Monat . . . 0,70 "
eql. Vorbestellung.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 228.

Bant, Dienstag den 14. November 1893.

7. Jahrgang.

Der Liberalismus in der Kaiser.

I.

Wißt Ihr, werthe Leser, was „sozialliberal“ ist? Wir wußten's bislang auch nicht, bis uns dieser Tage eine Broschüre des Herrn Dr. J. Jastrow mit dem neuen Wort als Titel zu Händen kam. Der Verfasser hat dieselbe als „Werkzeug zu den Landtagswahlen“ (den preussischen) erscheinen lassen, um dem Liberalismus die Wege zu weisen, auf denen er zeigen könne, „ob er unter unseren Verhältnissen überhaupt noch Existenzberechtigung und Existenzfähigkeit besitzt.“ Er verleiht sich der Erkenntnis nicht, daß der Liberalismus bisher „den drängendsten Forderungen der Neuzeit, den sozialen Aufgaben, theils mit geschlossenen Augen, theils mit abwehrender Geberde gegenüber gestanden hat“ und daß dieses die Ursache seines Zerfalls ist. Einst habe der jugendliche Liberalismus die politische Befreiung der unteren Volksklassen in die Hand genommen, und nun, wo die soziale Befreiung beginnen solle, habe er die Fortführung des Werkes Anderen überlassen. Der liberal genant sei, müsse die auftauchenden sozialen Fragen nicht ablehnen, sondern im liberalen Sinne zu beantworten suchen. Es handle sich darum, „die Ziele einer liberalen Sozialpolitik klar zu bestimmen.“

Auf 120 Seiten unterzieht sich Dr. Jastrow dieser Aufgabe. Zunächst tritt er für bessere Ausgestaltung der Volksschule ein, wobei er auch Rücksicht nimmt auf den Handfertigkeit-Unterricht und das Fortbildungsschulwesen, deren gründlichste Pflege er empfiehlt; er legt Verwahrung ein gegen die von konservativer und ultramontaner Seite ausgehenden Versuche, die Schulpflicht abzufügen; eine solche Abkürzung hätte für die herrschenden Klassen in sozialpolitischer Hinsicht ja allerdings eine große Bedeutung; sie würde die jugendlichen Arbeitskräfte schneller auf den Markt werfen und zur Verbilligung der Arbeitslöhne beitragen; sie würde durch Herabdrückung der Volksschule die Beherrschung der „sonst gar zu flug werden Massen“ erleichtern und gleichzeitig durch Reduzierung der Schülerzahl auch eine Herabminderung der „Schulaffen“ herbeiführen. Hier sei es ebenso soziale wie liberale Pflicht, nicht bloß solchen Bestrebungen entgegenzutreten, sondern unausgesetzt die Hebung des Schulniveaus zu verlangen. Der Verfasser betritt sogar den Boden des sozialdemokratischen Programms, indem er geltend macht: nicht als Akt gelegentlicher Wohlthätigkeit müsse es angesehen, daß auch und zu einmal ein Kommunalgehälter „entbedt“ und dem Gymnasium zugeführt wird, sondern eine regelrechte, alljährlich wiederkehrende Aufgabe der Unterrichtsverwaltung müsse es werden, aus den Kindern des Volkes diejenigen herauszufinden, deren Intelligenz im Interesse der Gesamtheit es wünschenswert mache, sie einer höheren Bildung zuzuführen; Volkshochschulen für Wissenschaft und Kunst als Stätten der Fortbildung auch für Erwachsene (Männer und Frauen) müssten eine Forderung jedes Unterrichtswesens sein, welches von sozial richtigen Gesichtspunkten getragen sein will. Es müsse die Ansicht durchdringen, daß die Schaubühne eine sittliche Erziehungsanstalt des Volkes sein soll. „Daß die Sozialdemokratie in ganz Deutschland die einzige Partei ist, welche diese Bedeutung der Bühne erkannt hat und zu verwerten im Begriffe steht, das gereicht weber dem Kunstsinne der anderen Parteien zur Ehre, noch ihrem sozialen Verständnis.“

Der Verfasser geht dann auf die Armenpflege über, wobei er der Ueberzeugung Ausdruck giebt, man könne mit der Armenpflege nicht die sozialen Schäden unserer Zeit bellen; jede energische Sozialpolitik müsse mehr bestrbt sein, die Verarmung vorzubeugen, als den Verarmten zu unterstützen. Aber die Rechtlosigkeit des Armen müsse aufhören; sein Recht auf Unterstützung innerhalb der Armenpflege müsse sicher gestellt werden; das sei eben „das Trostlose an dem heutigen Armenrecht, daß es die Armen alle unterschiedslos behandelt, den hilflosen Greis mit dem Trunkenbold, den Arbeitslosen mit dem Arbeitslosen, den erblindeten Schriftsteller mit dem leberleichten Gefindel auf eine Stufe stellt.“ Hier müsse die Gesetzgebung andere Unterscheidungen treffen.

Zum Dritten verlangt Dr. Jastrow vom Liberalismus, daß er sich die Ausgestaltung des Sanitätswesens angelegen sein lasse, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Seuchengefahr und der Bau- und Wohnungsfrage. Ferner unter Berücksichtigung der notwendigen Reform des Apothekenwesens; der Staat könne, wenn er das Apothekergewerbe nicht freigeben wolle, unter einem strengen Prüfungs- und Aufsichtssystem die Apotheken in die eigene Hand nehmen und so den Bedürfnissen durch mäßige Preise entgegenkommen. Nicht minder sei eine Reform des Beeridigungswezens erforderlich; nicht die not-

gedrungene Ausnahme sollte es sein, daß ein Leichnam auf Kosten der Gesamtheit beerdigt wird, sondern die ausnahmslose Regel; die Beeridigungslast sei eine öffentlich-rechtliche Pflicht.

Auf dem Gebiete der Justiz werden verlangt: Vereinfachung und Verbilligung des Prozeßverfahrens; grundsätzliche Scheidung zwischen Gelegenheits- und Berufsverbrechern; Entschädigung unschuldig Verurtheilter; Verbilligung partieller Rechtspflege.

In einem Kapitel über „Landwirthschaft“ tritt der Verfasser gegen die heutige Agrarpolitik ein, von der die landwirthschaftlichen Arbeiter und die kleinen Pargellenbesitzer, sowie die Masse der Kleinbauern nicht Vortheil, sondern Nachtheil haben. Er bekämpft den Latifundienbesitz, der die Kleinen vernichtet und die ganze agrarische Politik in unheilvoller Weise beherrscht. Für die ländlichen Arbeiter beansprucht er rechtliche Gleichstellung mit dem industriellen Arbeiter. Befestigung der Gehörordnungen und Genährung des Koalitionsrechtes. Hiemlich verworren sind die Ansichten, die Dr. Jastrow über ein „liberales Steuerprogramm“ entwirft; er betont, der Liberalismus müsse seine bisherige Stellung in Steuerfragen aufgeben und für eine Besserung nach Maßgabe der „sozialen Gerechtigkeit“ einstehen. Was er darunter verstanden wissen will, wird uns nicht recht klar; er meint, der Staat müsse seinen Bedarf nicht durch eine, sondern durch mehrere Steuern aufzubringen suchen, „damit keine der verschiedenen Härten zum Uebermaß gelde.“ Er tritt nicht entschieden ein für die progressive Einkommens- und Vermögenssteuer. Von den indirekten Steuern sagt er, dieselben seien „keineswegs in Bausch und Bogen zu verworfen“. Auch den Gedanken der Zugsteuer weist er nicht von der Hand, während er in der Erbschaftsteuer ein vorzügliches Mittel sieht, „der Latifundienbildung entgegenzuwirken, welche eine noch größere Gefahr für uns ist, als die Anhäufung der großen Bankiersvermögen“. Gegen die die Steuerlosigkeit des kleinen Einkommens fordernden Bestrebungen führt er mit dem Bemerkens, daß sie „nicht das Ideal des Liberalismus morden dürfen“, an: mit dem Gedanken der politischen Freiheit sei der der politischen Pflicht unloslich verbunden. Daß der Liberalismus der Börsenfeuer Widerstand bereitet, erregt seine Verwunderung; er meint, die „unbegreiflich ablehnende Stellung“, welche hier der Liberalismus einnehme, befördere im Lande die Vorstellung, „als ob es wahr wäre, daß der Liberalismus eine Börsenpartei sei.“

Politische Rundschau.

Bant, den 13. November.

— Reichstags-Nachwahl. Bei der am Freitag im 2. badischen Wahlkreise (Bonndorf, Donaueschingen, Eugen, Triberg, Willingen) vorgenommenen Ersatzwahl zum Reichstag an Stelle des verstorbenen früheren Abgeordneten Freiherrn v. Hornheim (parteilos) wurde Karl Egon Fürst zu Fürstenberg (freikonservativ) gewählt.

— Der preussische Landtag soll zu dem verfassungsmäßig spätesten Zeitpunkt, zum 16. Januar n. J., berufen werden. Das gesamte Material, das für den Landtag bestimmt ist, ist in den Vorarbeiten soweit gefördert, daß es dem Hause größtentheils gleich bei dem Zutritt unterbreitet werden kann. Eine Reihe von Entwürfen provinziellen Inhalts soll zuerst an das Herrenhaus gelangen.

— Die Kongress-Kommission der Tabakarbeiter hat für den Kongress der Tabakarbeiter folgende Tagesordnung festgesetzt: Sonntag den 18. November Abends 6 Uhr: Vorerfassung; Konstituierung des Kongresses; Festlegung der Geschäfts- und der Tagesordnung; Wahl einer Mandatsprüfungskommission. Montag den 20. November und folgende Tage: 1. Die Tabakfabrikation resp. die geplante Wehrbelastung des Tabaks. 2. Der notwendige Ausbau der Organisation, veranlaßt durch a) die Justizhausarbeit, b) die Hausarbeit, c) die Frauen- und Kinderarbeit, d) die Verlegung der Fabriken nach dem flachen Lande, e) die Schund- und Schleuder-Bazare. 3. Die bundesrätlichen Bestimmungen und das Fabrikinspektorat.

— Wohin das unter dem Bürgerthum leider so sehr eingerissene „Kluge nach dich und schweige“ führt, zeigt ein von der „Volkzeitung“ gemeldeter Fall aus Berlin. Dort ist kürzlich ein junger Mann von seinem eigenen Großvater wegen Majestätsbeleidigung denunziert worden und zwar nach Angabe dieses Großvaters „aus reinem Patriotismus“. Selbst das Strafgesetzbuch resp. die Strafprozessordnung unserer kapitalistischen Gesellschaft hat die Bestimmung, daß Verwandte des Angeklagten nicht zur

Abiegung des Zeugnisses gezwungen werden können. Wie bösenlos verroht muß nun das Gemüth eines Mannes sein, der einen jungen Menschen wegen einer von diesem begangenen strafbaren Handlung, die man in gewissen anderen Kulturstaaten garnicht kennt und wodurch auch bei uns absolut Niemand geschädigt wird, nichtdestoweniger aber schwere Strafen drauf ruhen, ins Gefängniß schickt. Aber der Mann hat es aus Patriotismus, aus Treue und Begeisterung für Kaiser und Reich gethan“, sagen die „Gutgesinnten“. Gewiß, und darin ist eben die Krankheit zu finden. Eine Affenschaube ist es, wie man in Deutschland seit der Gründung des neuen deutschen Reiches eine Art Patriotismus dem Volke einzuhaufen sucht, welches alles andere, nur keine Volks- und Vaterlandsliebe in sich birgt. Auf dem Dampf- und Sumpfboden dieses Nordpatriotismus kann kein Idealismus, keine Humanität und kein vernunftmäßiges Denken, sondern nur Unvernunft und Unbalismus gedeihen. Nur dadurch ist es möglich, daß die Leidenschaft eines Großvaters seinen Enkel der Zwangsjacke des Gefängnisses wegen sogenannter Majestätsbeleidigung überliefern kann. Doch je mehr ein solcher Zustand auf die Spitze getrieben wird, desto eher wird er aufgehört haben zu sein.

— Das Elend in steuerkassatischer Beziehung. Eine Verbilligung der Umstände, welche die Leistungsfähigkeit des Steuerzahlers beeinträchtigen, ist bei dem preussischen Einkommensteuergesetz dahin vorzusehen, daß bei den Einkommen bis zu M. 3000 das Vorhandensein von drei oder mehr Kindern die Ermäßigung um eine Stufe nach sich zieht und daß bei den darüber hinausgehenden Einkommen bis zu M. 9500 eine Ermäßigung von der Prüfung der einzelnen Fälle abhängig gemacht wird. Ueber den finanziellen Effekt dieser Bestimmungen werden jetzt offiziell nähere Angaben gemacht. Es sind auf Grund der früheren Bestimmung im Jahre 1892/93 nicht weniger als 154 566 Steuerpflichtige von der Einkommensteuer gänzlich befreit und 543 408 in eine niedrigere Stufe herabgesetzt worden. Der daraus für die Staatskasse erwachene Ausfall beläuft sich auf M. 3 456 138. Die andere Bestimmung ist bei 52 963 Steuerpflichtigen mit der Wirkung zur Anwendung gelangt, daß ein Erlaß von M. 343 410 fuitgefunden hat. Bei nicht weniger als 750 937 Steuerpflichtigen ist demnach eine Verbilligung besenberer, welche die Leistungsfähigkeit beeinträchtigender Umstände eingetreten. Das ist ein recht beträchtlicher Prozentsatz der gesamten Steuerpflichtigen, meinen die „Berl. Pol. Nachr.“ Die „Germania“ aber meint: „Man darf diese Dinge nicht allein von fiskalischen Gesichtspunkte aus betrachten und das Bedauern über den Ausfall von rund 5 Millionen für die Staatskasse in den Vordergrund drängen. Viel wichtiger ist es, daß durch diese Bestimmungen im Einkommensteuergesetz es ermöglicht worden ist, eine gerechtere Steuerbelastung vorzunehmen und die Umstände zu berücksichtigen, welche die Leistungsfähigkeit der Steuerzahler beeinträchtigen. Daß die Wohlthat dieser Bestimmung rund 150 000 Familien und 540 000 Steuerpflichtigen aus dem Mittelstande zu Gute gekommen ist, ist besonders erfreulich.“

— Eine Wohlthat! Ja freilich, aber viel wohlthätiger würde es allgemein empfunden werden, wenn die 750 937 Steuerpflichtigen in der Lage gewesen wären, auf Grund ausreichenden Einkommens ihre Steuern zahlen zu können! Freilich nicht auf das fiskalische Interesse kommt es hier an, wohl aber in hohem Grade auf das volkswirtschaftliche. Der Ausfall von nahezu 5 Millionen Mark Steuern beweist, daß jene Hunderttausende von Steuerpflichtigen zusammen etwa mindestens 500 Millionen an Subsidienmittel zu wenig gehabt haben.

— Lehrer-Jdyl aus Mecklenburg. Nach der „M. Schulztg.“ ist kürzlich ein ritterschaftlicher Lehrer (b. h. ein Lehrer, der vom Junker als Gutsherr, nicht vom Staat besoldet wird) in Mecklenburg nach zweijähriger Amtstätigkeit mit 150 (einhundertundfünfzig) Mark jährlicher Pension in den Ruhestand getreten. Ein frecher Grafenlämmel forderte im preussischen Herrenhause, als es sich um eine Erhöhung der Pension für Schullehrer-Wittwen handelte, i. J. auf, man solle ihm einmal eine verhungerte Schullehrer-Witwe zeigen. Vielleicht kann er sich jetzt an seine mecklenburgischen Standesgenossen wenden, um wenigstens den Anblick eines verhungerten Schullehrer-Veteranen zu genießen.

— Genosse Dr. Gradnauer ist, wie dem „Vorwärts“ aus Dresden telegraphisch gemeldet wird, am 10. d. M. aus der Haft im Militärgefängniß entlassen worden. Das war also wieder einmal viel Lärm um nichts.

— Militärisches. Auf dem Bahndofe in Pagenau (Siles) spielte sich nach der nationalliberalen „Straßburger

Post folgende Scene ab: Bei der Auffstellung der Rekruten vergah sich einer der Offiziere und griff einen Rekruten thätlich an. Auf die Ausrufung des Rekruten: „Ich habe ja nichts gemacht“, erhielt er von dem Offizier einen Stoß vor die Brust, daß er auf den Perron flog, worauf der Offizier den Säbel zog und auf den Mann eindrang. In diesem Augenblick war sich ein Zahnbeamter zwischen den Offizier und den Mann, machte dem Offizier auf sein Verhalten aufmerksam, ihn noch auf die Unfehlbarkeit des Offiziers und die Zuschauer hinweisend. Als Antwort drohte der Offizier dem Beamten mit Arretierung und herrschte ihn an: „Wie heißen Sie?“ Der Beamte nannte nun seinen Namen und bat nun auch um den des Offiziers. Der Letztere antwortete aber mit einer sehr höflichen Redensart. Bei der nervösen Empfindlichkeit des sonst so stahlharten Militärismus, und bei der Leichtigkeit, mit der ihm nicht bloß die Gewehre, sondern auch die Anlagel-formulare „losgehen“, verzichtete wir auf jeglichen Kommentar und bemerken bloß, daß Vorkommnisse, wie dieses, die besten Satire sind auf das Moskowsche Wort von der „besten Bildungsschule“, und auf die Legende von der Ordnungswiffion des stehenden Heeres.

Dänemark.

Kopenhagen, 11. November. Der hiesige Frauenverein hielt am Donnerstag eine außerordentlich stark besuchte Versammlung ab, um für das Wahlrecht der Frauen zu wirken. Eine Frau Dr. med. Lange wurde zur Vorsitzenden gewählt, und ein anderer weiblicher Arzt, Frau Dr. Wielsen, hielt die Hauptrede, worin sie hervorhob, man müsse den Frauen in Dänemark dasselbe Recht gewähren, das sie in England, Schweden, Rußland, ja selbst auf Island besäßen. Vorläufig verlange man kommunales Wahlrecht, es sei eine Handlung der Gerechtigkeit, den 5000 Frauen, welche in Kopenhagen die Bedingungen des Gesetzes in dieser Hinsicht erfüllen, das Wahlrecht zu erteilen. Dies würde nicht nur die Bildung der Frauen fördern, sondern auch dem Staate zum Vortheil gereichen. Auch das Forderung habe das Verrechtigte der Forderung anerkannt, das Frauen, die Steuern bezahlen, auch Wahlrecht haben sollen. Nachdem die bekannte Schriftstellerin Frau Erna Juel Hansen eine vorzügliche Rede über die Frage gehalten hatte, machte eine Isänberin, Frualein Johansen, einige Mittheilungen über die Stellung der Frauen auf Island, wo sie schon seit 1882 kommunales Wahlrecht haben. Schließlich wurde einstimmig eine Resolution zu Gunsten des Vorschlags angenommen. Ein entsprechender Vorschlag war auch vorgelesen zur ersten Verhandlung im Folleting gemacht. — Was sagen die Gegner der Frauenemanzipation in Deutschland zu diesen Bestrebungen?

Oldenburger Landtag.

Oldenburg, 10. November 1893.

In der heutigen Nachmittags-Sitzung erhalteten zunächst die Wahlprüfungskommissionen Bericht. Die Wahlen wurden sämmtlich für gültig erklärt mit Ausnahme derjenigen der Riga, Burper und Hing aus Westfalen, über welche jedoch noch definitiver Beschluß gefaßt werden wird, wenn das amtliche Material eingegangen ist. Auf Antrag wurde dem Rtg. Ding gestattet, an den Verhandlungen Theilzunehmen. — Der vom Minister Janßen alsdann vorgelesenen Prorebe entnehmen wir Folgendes:

„Unter den mannigfachen Gegenständen, deren Erleichterung Herr Ministerlang fordert, ist zunächst der Vorschlag des Staatshauptkass für die Finanzperiode 1894/96 herauszuheben. Wie Sie aus der beschlossenen Vorlage näher entnehmen werden, befaßt sich zwar die Finanzlage des Herzogthums zur Zeit noch als eine nicht ungünstige dar, weil aus der laufenden Finanzperiode reichliche Reservenüberschüsse vorhanden sind, welche theils zur Bestreitung wünschenswerther

außerordentlicher Ausgaben, theils zur Deckung der notwendigen Staatsbedürfnisse Verwendung finden können, indessen magst sowohl die steigende Tendenz der letzteren, als die zur Zeit noch in den Berathungen zum Besitze begründete, hofentlich bald einer festen Regelung wachsende Unregelmäßigkeit der künftigen Einnahmen und Ausgaben dringend zur Beachtung, und es bei demselben zum Behalten der Staatsregierung darauf verweist werden müssen, die den Wählenden des Landtages, entsprechend von ihr in Aussicht genommene Aufhebung des Budgets auf den Ausstrich des Staats schon für die nächste Finanzperiode eintreten zu lassen. Eine Revision der bestehenden Schatz-Regulativ für den Civilstaatsdienst, insbesondere soweit sich dieselben auf die Besoldungsvorhältnisse der technischen Beamten und der akademisch gebildeten Beamten beziehen, kann, wie sie vom Landtage als erforderlich anerkannt worden, so auch nach der Ueberzeugung der Staatsregierung infolge der Vorgänge in anderen deutschen Staaten, namentlich in Preußen, für das Großherzogthum nicht länger hinausgeschoben bleiben. Den revidirten Regulativen ist das Prinzip der festen Alterszulagen zu Grunde gelegt, welches eine gerechte Regelung der Besoldungsverhältnisse der Staatsdiener am meisten verbürgt und in neuerer Zeit in gleicher Weise auf Antrag oder mit grundsätzlicher Zustimmung der Reichsvertretungen auch in den übrigen deutschen Staaten und im Reich mehr und mehr zur Durchführung gelangt. Die Besoldungsverhältnisse der Oldenburgischen Eisenbahnen haben auch in der vorliegenden Finanzperiode einer fortwährenden Entwicklung sich zu erfreuen gehabt und eine reichliche Verjüngung des Anlagekapitals ergeben, welche eine Dotirung des Eisenbahn-Baufonds mit erheblichen Ueberflüssen gekostet hat. Aus dem mit möglichster Sorgfalt und Eile bearbeiteten Vorschlag der Eisenbahn-Betriebskasse für 1894/96 werden Sie zugleich entnehmen, daß die Aufhebung des Erneuerungsfonds der Eisenbahnverwaltung und die Ueberleitung der Einnahmen und Ausgaben derselben in den Vorschlag der Betriebskasse der Regierung des XXIV. Landtages entsprechend zur Durchführung gelangt ist. Das oldenburgische Eisenbahngesetz hat in der vorigen Finanzperiode eine Erweiterung durch diejenige Strecken der Barelter Ringbahn erfahren, welche dem Rechte übergeben sind, während die übrigen Strecken dieser Bahn sich noch im Stadium der Ausführung befinden, aber gleichfalls in nächster Zeit vollendet sein werden. Auch in Bezug der Eisenbahn von Oldenburg nach Brauk sind nach dem Beschlusse des Senats und der Reichsvertretungen der Oldenburgischen Eisenbahnen, die hiesigen Gemeinden einen beträchtlichen Antheil gefunden haben und bereit, den Kostenantheil auf Grund der speziellen Vorarbeiten genehmigt sind, die Einleitungen dahin getroffen, daß mit der Ausführung des Baues alsbald vorgegangen werden kann. Wegen der Inangriffnahme des Aufbaues der Sinnen Zementwerk, Miltelhausen-Deich und Leine-Kuppe in der nächsten Finanzperiode wird dem Landtage eine Vorlage gemacht werden. Mit den vom vorigen Landtage bewilligten Mitteln ist es möglich gewesen, die Arbeiten am Hunte-Gms-Kanal soweit zu fördern, daß nunmehr die Wasser Verbindung zwischen der Hunte und der Gms jederzeit hergestellt und der Kanal in seiner ganzen Ausdehnung im nächsten Frühjahr der Schifffahrt übergeben werden kann. Damit ist ein bedeutendes Werk, dessen Projektierung schon vor einem halben Jahrhundert im Oldenburger Lande mit lebhaftem Interesse begleitet ward, und seit dessen erster Inangriffnahme nahezu vier Jahrzehnte verfloßen sind, in das Stadium der Vollendung getreten und wird hofentlich der Einweihung des Werkes und der Kolonisation in den von dem Kanal durchschnittenen Moorstrichen zu dauerndem Segen gereichen. Das seit langer Zeit schwebende Projekt einer Einbindung der Lühengraben im Norden des Insellandes, als jetzt in der zweiten Hälfte der 70er Jahre die Anlage eines Schaubehrs beschloßigt war, nicht zur Ausführung gelangt. Inzwischen drängt die Beschaffenheit der Orden mehr und mehr auf einen Eudg gegen Ueberfluthungen hin. Es ist deshalb seitens der Staatsregierung die Einbindung der Orden, zunächst wenigstens mit einem Sommerdeiche, in erneute Ermüdung gezogen, und es wird beabsichtigt, sofern, wie anzuermnen, aus solcher Einbindung weitwichtige Vortheile zu erwarten sein werden, noch dem gegenwärtigen Landtage eine entsprechende Vorlage zu machen. In Bezug der vom XXIV. Landtage angeregten Derangierung der Staats- und Kronsteuer zu den persönlichen Gemeinde- und Schulsteuern befindet sich eine Vorlage in Bearbeitung, welche dem Landtage zugehen wird. Auf dem Gebiete der Gefangenschaft ist unter den Ihnen zugehenden Vorlagen insbesondere der Entwurf einer revidirten Verordnung für das Herzogthum Oldenburg zu erwähnen, welche nach Maßgabe der hiesigen im vorigen Landtage ausgegebenen Verhandlungen bearbeitet worden ist.“ Das Präsidium, welches auf 4 Wochen gewählt wurde, besteht aus dem Rtg. Roggemann, Präsident, und dem Rtg. Gies, Präsidant.

Oldenburg, 11. November 1893.

Die Tagesordnung der heutigen, um 12 Uhr begangenen Sitzung war: Bericht des Geschäftsbekleidungs-Kaufschusses und Wahl der Kaufschüsse. Nachdem die letzteren zusammengelegt waren, kam es über den Antrag, die Verhandlungen des Landtages Renografiß

aufnehmen zu lassen, zu einer lebhaften Debatte. Hauptgegner war der Rtg. Meyer, welcher des längeren ausführte, daß nicht Jeder im Stande sei, so formvollendet zu reden, als daß er seine Rede nicht einer nachträglichen Korrektur zu unterziehen wünsche. Dagegen bestimmeten die Rtg. Schröder und Jaspers den Antrag selbst und führten aus, daß den Abgeordneten bisher ein viel zu großer Spielraum im Korrigiren ihrer gehaltenen Reden gelassen worden sei, so daß dieselben nach der Korrektur manchmal das ganze Gehörtheil besaßen hätten; wenigstens könne man es einmal mit dem Stenogramm versuchen. In namentlicher Abstimmung wurde darauf der Antrag mit 17 gegen 13 Stimmen angenommen und übernahm das Bureau die erforderlichen Schritte. — Abdam verlas der Präsident das bereits erwähnte Urausschreiben des Rtg. Köhler aus Nordheim, welcher angiebt, der Urlaub sei ihm von der Bismarckschen Regierung verweigert worden. Oberregierungsrath Drogen theilt jedoch die telegraphische Antwort von Bismarck auf diesseitige Anfrage mit, daß Köhler freiwillig auf den Urlaub verzichtet habe. Der Landtag kann nicht einsehen, daß die Geschäftskorrekturen ein einflußreiches Hinderniß sind und unterhalb Köhler vom Präsidenten aufgefordert worden, unverzüglich sein Mandat auszusprechen. — Nachdem der Präsident noch drei Eingänge zur Kenntniß der Versammlung gebracht, worunter ein Gesuch vom hiesigen Handels- und Gewerbeverein um einen staatlichen Subsidium, wurde die Versammlung geschlossen und trat die Kaufschüsse sogleich zu ihren Beratungen zusammen. — Nächste Sitzung am Dienstag um 12 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Pant, 13. November. Verkmürbiger Weise befindet sich unter den dem oldenburgischen Landtage zugegangenen Vorlagen keine solche, welche die Abtretung der Gemeinden Pant, Peppens und Reuende an Preußen betrifft. Auch ist in der von Herrn Minister Janßen vorgelesenen Eröffnungsrede dieser Angelegenheit mit keinem Worte gedacht. Es ist dies um so auffälliger, als man sich in Preußen mit der Sache bereits angelegentlich beschäftigt. Im Norden unseres Landes macht sich in letzter Zeit eine recht lebhaft Bewegung gegen die Abtretung geltend. Es wäre deshalb unseres Erachtens wohl angebracht, daß die Regierung möglichst bald mit einer zuverlässigen, aufklärenden Mittheilung an die Öffentlichkeit träte.

Pant, 13. Nov. Wenn wir uns noch in unserer Sonntagsnummer der Hoffnung hlagaben, daß es bei dem Löpfermeister Dähn in Wilhelmshaven nicht zur Aussperrung kommen würde, so haben wir einmal wieder vergeblich an die Gerechtigkeit appellirt, und liefert uns gerade die Aussperrung seiner sämmtlichen Leute, bis auf einen Mann, der es für gut befand, bei der Arbeit zu bleiben, den Beweis, daß es bei Herrn Dähn, der den Mund stets voll nahm von Arbeiterfreundlichkeit, eben nichts weiter war, als Uhyrajen. Entsprechend unserer Anforderung war denn auch die öffentliche Gewerkschaftsversammlung am Sonnabend in der „Arche“, welche zu der Aussperrung Stellung zu nehmen hatte, recht zahlreich besucht. Nachdem der Vorsitzende der Kartellkommission die Versammlung eröffnet hatte, gab er einen kurzen Ueberblick über die freitliche Angelegenheit und ertheilte dann zu einer längeren Darlegung über die Ursachen und Wirkungen dieser Aussperrung Herrn Kreuzfeld das Wort. Dieser kennzeichnete in scharfen Umrissen hauptsächlich das proghastische Gebahren des Herrn Dähn, der doch noch nicht vergessen haben dürfte, was er noch vor wenigen Jahren gewesen sei. Wollte Herr Dähn, so führte der Redner an, seine Arbeiterfreundlichkeit, von welcher er sonst den Mund so voll nehme, betheiligen, so hätten ihm die gewiß berechtigten Wünsche der Löpfer, die von allen Löpferfirmen hier am Plage anerkannt worden seien, doch die beste Gelegenheit geboten. Redner präzisirte dann des Näheren die von ihm aufgestellten Wünsche. Wünsche seien es nur und keine Forderungen, denn Herr Dähn solle ja nur zu dem seit Jahren bestehenden Lokontarfe seine schriftliche Anerkennung geben. Anstatt aber vernünftigerweise sich in Güte mit seinen Gehilfen zu einigen, habe er deren Vertreter in

Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Rautsky.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

Der Pfarrer verbeugte sich äußerst geschmeichelt in freudiger Gemüthsstimmung.

„Die Frau Gräfin vertritt wohl Paphentelle?“ fragte er. „Jawohl, und sie wird es natürlich, nachdem dies gottgefällige Werk gelungen, an reichen Geschenken für die Kirche nicht fehlen lassen.“

Der Pfarrer hob mit einem Segeblick für die edle Frau den Blick zum Himmel und drückte gerührt und zum Zeichen des Einverständnisses dem Herrn Bruder die Hand.

Erst beim Souper, das im Saale servirt wurde, fanden sich alle Theilnehmenden wieder zusammen. Elsa sah etwas blaß aus, die Gräfin war rosig und in bester Laune. Aller Gesabr war sie entronnen, all das Ungemach, das sie gestürdet, hatte sich in Wohlgefallen vermandelt.

Sie hatte ihr und Elsa's Zimmer äußerst nett und darin jeden gewünschten Komfort gefunden, und jetzt schmückte ihr das Essen wie noch nie in ihrem Leben. Sie sagte dem Pfarrer die verbindlichsten Worte, die diesen überglücklich machten.

Er fragte hinwieder die Gräfin nach den Neuigkeiten der Reitschm, er hätte für sein Leben gern Näheres über die jüngsten Standalprogreffe erfahren und hierauf Einiges vom Hof. Aber Colestin sprach mit Elsa von der Schönheit des Säbens und schilderte Rom. Er sprach in jener tiefen, leisen Welltönen, die auf das alte Herz der Gräfin einen so besessenen Zauber äbten, und sie horchte den Ausführungen des jungen Paters und vergaß, dem Pfarrer zu antworten.

Colestin war auf die Geschichte Roms übergegangen und auf ihre Bedeutung für die Christenheit.

„Dort erst, Romteffe“, fuhr er lauter und kräftiger werdend fort, „dort, auf diesem klassischen Boden wird Ihnen der Sinn aufgehen für die historische Macht und

Größe unseres Glaubens. In Rom, wo die ersten muthigen Befenner des Christenthums gewirkt und gelebt haben, und wo Alles, was Sie umgiebt, Zeugniß ablegt für die unwiderstehliche Macht einer Lehre, für welche Männer, Weiber und Kinder mit freudigen gestanden sind, Tausende den Märtyrertod gefunden haben; da, an diesem Ort, wo diesem neuen Bekenntniß Helatomben geopfert wurden, da werden Ihnen die Schuppen von den Augen fallen, und Sie werden einsehen und bekennen, daß, so lange für keine andere Lehre eine ähnliche Begeisterung erwacht, so lange keine andere die Gemüther begwinnt und sie mit Hildegeist erfüllt, diese die richtige sein müsse, die einzig wahre. Elsa, Sie werden schon morgen die unsere sein, aber die göttliche Roma mit ihren Wundern und der Anblick des heiligen Paters wird erst das Befestigungswort vollenden.“

Er hatte in hoher Begeisterung gesprochen, aus seinen dunklen schönen Augen, die auf sie gerichtet waren, blühte ein inneres Feuer, leuchtete es fast wie Siegesfeuer.

Sie starre ihn an, saßungelockt, nicht überzeugt und doch halb bezwungen.

Er merkte es und in noch leidenschaftlicherer Erregung fuhr er fort. Er mischte Heidaisches und Christliches durcheinander, wie es ja die Kirche immer gethan, aber seine Darstellung war farbig, glänzend, poetisch, voll fesselnden Zaubers. Die Gräfin war in Verzückung und der kleine Pfarrer, dem in der Alltäglichkeit seiner geistlichen Berichtigungen jedes Ideal, jede höhere Anschauung abhanden gekommen war, der sein Amt durchaus geschäftsmäßig verwaltete, er sah mit offenem Munde da und lächelte verlegen dem Jesuitenpater zu, in dem er seinen Reiter erkannte, gleichsam einem Vortausen in Glaubenssachen.

Elsa erhob sich plötzlich, sie hat, sich zurückziehen zu dürfen.

Die Gräfin geleitete sie selbst auf ihr Zimmer. In freundlicher Weise sagte sie ihr noch einige beruhigende Worte, die sie für die morgige Zeremonie vorbereiten sollten. Elsa hörte sie an, stumm und in sich gefehrt, als aber die Gräfin sie auf die Stirn küßte, um sich

darauf selbst in ihr Zimmer einzuschließen, sagte sie sie an der Hand und hielt sie fest.

„Was wollt Ihr mit mir thun?“ fragte sie plötzlich, und ihre Stimme hatte einen so felsamen Klang, der ihre Seelenangst verrieth. „Ihr wollt mich taufen, was geschieht da mit mir?“

„Du wirst aufgenommen, mein Kind, in den Bund der Christenheit. Du wirst Dich dann wohler fühlen, Du wirst von dem Teufel und der Erbsünde befreit sein und mit Deinem Gott verlobt.“

„Es wird also in mir, in meinem Denken und Fühlen eine Wandlung vorgehen? Aber wie, auf welche Weise, durch welche Mittel?“

„Durch das Wort des Priesters und das reinigende Wasser der Taufe!“ sagte die Gräfin feierlich.

„Und der Priester ist der kleine burleske Pfarrer?“

„Er ist der Stellvertreter Gottes.“

„Und das Wasser ist ein gewöhnliches, natürliches Wasser?“

„Das ist es, aber durch die Wirkung, die es hervorbringt, wird es ein übernatürliches.“

„Aber es bleibt doch Wasser, es verändert nicht Form und Gestalt?“

„Durchaus nicht, es wird über Dein Haupt gegossen, und alsobald wird sich das Wunder vollziehen und Du wirst an seine heilige Kraft glauben müssen.“

„Ich glaube ja an die Kraft des Wassers, aber es ist eine natürliche Kraft — und wenn ich nun an seine übernatürliche nicht glaube, nicht glauben könnte?“ Das Mädchen richtete sich in die Höhe und die großen Augen sahen forschend in ängstlicher Reugier in das Antlitz ihrer Tante.

Diese strich ihr mit der Hand über die Stirne, als wolle sie solche Gedanken hinwegschwenken.

„Du bist ein Kind, Elsa, aber gleich einem Kinde kannst Du entführt und gereinigt werden durch den Glauben Deiner Pathe, die an Deiner Seite stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

der schreien die zurückgewiesenen, Ausdrücke wie: „nur ein paar Briefe und ich kann eine ganze Schiffe oder Maggonladung von fremden Töpfen bekommen“ seien doch für die Natur eines Kapitalisten sehr bescheiden. (Allerdings mehr noch als bezeichnend, es liegt darin die ganze Brutalität eines Geldvergebers, der die Arbeiter eben nur als eine gewisse Waare betrachtet, die zu beliebig einem Schiffe oder der Eisenbahn als „Frachtpost“ übergeben wird. D. N.)

Kretzer schloß mit einem warmen Appell an die Anwesenden, doch die Sache der ausstehenden Töpfe zu der übrigen zu machen, dem mit stürmlichem Beifall zugestimmt wurde. An diese Ausführungen schloß sich eine lebhaft Disputation, in welcher ebenfalls das Vergehen des Herrn Dahn scharf geäußert wurde und die in der einstimmigen Annahme einer Resolution, welche besagt, daß die Versammlung sich mit den ausstehenden Töpfen solidarisch erklart und sich verpflichtet, dieselben mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln zu unterstützen, ihren Abschluß fand. Die Vertreter der einzelnen Gewerkschaften erklärten noch, sofort alle Schritte bei ihren Organisationen einzuleiten, damit den Ausgeperrten reichliche und schnelle Hilfe zu Theil würde, worauf nach einem kräftigen Schlusswort des Vorliegenden die Versammlung geschlossen wurde. — Wir machen noch auf die Bekanntmachung der Kartellkommission im Inseratenteil der heutigen Nummer, betr. die Ausgabe von Sammellisten, aufmerksam.

Bant, 13. Nov. (Theater.) Bei ausverkauftem Hause ging am Sonabend Abend im Glockstein'schen Saale die lustige Posse „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“ über die Bretter. Bei gutem Spiel amüsierte sich das Publikum vortreflich und lachte deshalb auch nicht mit seinem Beifall. — Durch die außerordentlich günstige Aufnahme bei der ersten Aufführung und auf vielfältige Verlangen füßt sich die Direktion veranlaßt, Kufeler's „Die Stebinger“ am nächsten Wirtwoch noch einmal zur Aufführung zu bringen. Die Gelegenheit wäre somit für alle diejenigen, welche das epochenmachende Stück noch nicht gesehen, geboten, sich daselbst anzusehen. Zweifelslos werden „Die Stebinger“ auch bei der zweiten Aufführung hierfür ein volles Haus erzielen.

Bant, 13. Nov. (Unfall.) Durch eine umstürzende Mauer, die als Grenze von zwei Höfen diente und schon längst nicht mehr den baulichsten Vorschriften entsprach, zog sich der älteste Sohn des Wirtes G. einen komplizierten Beinbruch zu. Schon oft ist von den Bewohnern der betreffenden Häuser auf die Gefährlichkeit dieser Mauer hingewiesen, jedoch mußte erst dieser Unglücksfall passieren, um wirklich die Beseitigung derselben herbeizuführen und an deren Stelle eine für Leben und Gesundheit weniger gefahrvolle zu errichten. Wenn es auch außer Zweifel stehen dürfte, daß der Eigentümer der Mauer, Zimmermeister R. schuldenerantwortlich ist, so läßt sich das Unglück dadurch aber nicht ungehehen machen. Man denke den Brannen zu, bevor das Kind eingestiegen, das in der Nacht, der immer wieder ertheilt werden muß.

Wilhelmshaven, 13. November. Unfallrenten sind nach den neuesten Referatentzählungen des Reichsversicherungsamtes unter Anderem zugestimmt einem Chausseearbeiter, der auf dem Wege zu seiner auf einer Chausseebaustraße belegenen Arbeitsstelle durch Anstößen der Glätte auf der Chaussee, an welche die neue Chaussee seitlich anschließen sollte, einen Armbruch erlitten hatte, und zwar aus dem Grunde, weil er bereits in der östlichen Bereich des Betriebes eingetreten war. Obenjo einem Wählrecht, welcher beim Verlassen der mit der Mühle verbundenen und von einer Transmiffion derselben durchgehenden Wohnstube seines Dienstherrn, in welcher er geospernt hatte, behutsam Rückkehr zur Arbeit veranlaßt, aus dem Grunde, weil die Arbeiter, sofern sie innerhalb des Gefahrbereiches des Betriebes sich bewegen, regelmäßig auch während der Arbeitspausen gegen die aus dem Betriebe entstehenden Unfälle versichert sind; ferner einem Viehmärter, der in der Haustur des landwirthschaftlichen Hauptgebäudes einen Unfall erlitt, als er Morgens zum Füttern des Viehes in den Stall sich begeben wollte, da er sich dabei bereits innerhalb des östlichen Bereiches der Betriebsstätte befand, und der Gang, bei welchem er verunglückte, unmittelbar den Zwecken des Betriebes diente, — endlich den Hinterbliebenen eines landwirthschaftlichen Arbeiters, welcher durch einen Sturz beim Hinaustragen zu dem als Schlafstelle ihm angewiesenen Flecken getödtet wurde, da es offenbar im Interesse des landwirthschaftlichen Betriebes lag, wenn die Arbeiter auf dem Gehöfte selbst übernachteten, um die Arbeit möglichst früh beginnen und möglichst lange fortsetzen zu können.

Wilhelmshaven, 13. November. Ein tiefbedauerlicher Unfallgeschick passirte heute Morgen gegen 10 Uhr auf der Torpedowerft, der sehr leicht durch einigermaßen vorrichtige Anordnungen seitens des betreffenden Vorgesetzten hätte vermieden werden können. Bei einem Refesseltransport vermittelst zweier zusammengefügelter Lomres von der Refesselmaschine bis nach Thor A., bei welchem der Refesselmeister B. beschäftigt und mit einem Kollegen im Begriff war, mit einer Drehschraube die ins Stodern gerathene erste Lomre nachzubessern, riß gerade in diesem Augenblick der zur Verpuppelung dienende viel zu schwache Strick, wodurch der Refessel ins Rutschen gerieth. Hierbei wurde nun B. zwischen Refessel und einer sich auf der Lomre befindlichen Werkzeugkiste derart gepreßt, daß er schwer verletzt nach dem Wirtstranthenhause geschafft werden mußte, während sein auf der anderen Seite von der Lomre befindlicher Kollege mit dem Schreden davon kam. Da nicht gleich eine brauchbare Wunde zur Stelle war, überhaupt es mit diesen auf der Torpedowerft nur mangelhaft besetzt ist, so mußte der Bedauernswerthe so lange in seiner qualvollen Stellung verharren, bis die fragliche Werkzeugkiste buchstäblich unter ihm weggehauen wurde. Wären die Lomren vorrhythmisch zusammengelockert gewesen,

dann befände sich B. gegenwärtig nicht schwer verletzt im Krankenhaus.

Donndrich, 13. November. Auf die heute Abend in Sabowassers Lokal stattfindende Bürgerversammlung, in welcher zu der bevorstehenden Gemeinderatswahl Stellung genommen werden soll, machen wir an dieser Stelle nochmals aufmerksam.

Oldenburg, 11. November. An der Dreifler Schule (Gemeinde Oldenburg), derselben, von wo uns neulich von einer unserer Notizen eine „Berichtigung“ zuzuging, regiert ein echter Prügelpädagoge, welcher am letzten Dienstag den Sohn des Arbeiters B. unmenfchlich schlug und ihm dann mit dem Fuß in die Seite trat; ein anderer Schüler wurde derartig in die Hand geschlagen, daß dieselbe die anschwellte. Dem B., der sich wegen solcher Behandlung seines Kindes beim Pfarrer beschwerte, wurde von diesem bedeutet, er möge weiter keine Geschiedten machen. So wollen wir denn hiermit den Jugendbildner und Rufterpädagogen öffentlich fehnageln.

Danuburg, 11. November. Die Zahl der Cholera-waisen vom letzten Jahre betrug 4867, 2383 Knaben und 2484 Mädchen. Unter diesen Kindern sind 632 Vollwaisen, 278 Knaben und 354 Mädchen. 2367, nämlich 1180 Knaben und 1187 Mädchen sind vaterlos, nämlich 676 525 Knaben und 943 Mädchen, sind mutterlos. 676 Kinder bis zu 14 Jahren, 324 Knaben und 352 Mädchen, darunter 308 Vollwaisen, 148 Knaben und 160 Mädchen, befinden sich in öffentlicher Pflege. Adoptirt oder unentgeltlich aufgenommen sind 87 Vollwaisen, 40 Knaben und 47 Mädchen. Diese Zahl hätte bedeutend größer sein können, wenn mehr Kinder das von den Adoptiveltern gewünschte Alter gehabt hätten. Eine größere Zahl von Kindern ist von Stiftungen und Anstalten hier und auswärts aufgenommen worden. Die in Kolonien ausgesandten Waisen sind in vielen mit der herzlichsten Theilnahme begrüßt worden. Für die Vollwaisen ist von den gesammelten Geldern eine Summe von je 200 Mk. belegt worden. Der Rest, sowie die Zinsen und die durch Sterbefälle erledigten Anteile sind den Halbwaisen gutgeschrieben worden.

Schleswig. (Militär Postoff.) Dem hier garnisierenden Militär wurde der Besuch der „Kümmen Herberge“, Domstiegehof 14, Befehl Herr G. Kaulen, verboten, weil dieselbe kein nun restaurirt und vergrößert Lokal zu Gewerkschafts- und sozialdemokratischen Versammlungen zur Verfügung stelle. Daß dieses Verbot aus diejenigen sozialistisch gesinnten Soldaten nicht abhalten wird, ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben und nach ihrer Dienftzeit sich wieder in die Salalzone des kampfbereiten Proletariats einzureihen, liegt auf der Hand und kann das Einbringen des Sozialismus in die Arme dadurch nicht aufgehalten werden. Als nach dieser Richtung hin dürfte das Verbot wirkungslos sein. Die Mithat, den Militär durch Einziehung eines Theils seiner Kampfkräfte zu machen, dürfte aber sehr leicht vorkommen werden, wenn die Arbeiter von Schleswig sich der Pflicht bewusst sind, den Militär der Herberge durch ihren Besuch zu unterstützen. Besonders müßt die Gewerkschaften dieser Pflicht stets eingedenk sein. Es ist diese Pflichterfüllung um so leichter und angenehmer, als Herr Kaulen ein aufmerksamer Militär ist und für Unterhaltung auf's Beste sorgt ist. Eine große Anzahl von Gewerkschafts- und politischen Blättern liegt selbstredend aus.

Burg a. Feimarn. Der Herbst ist da mit seinen Stürmen, die das Laub von den Bäumen fegen und die Landarbeit ist zum Stillstand gekommen. Es kommen nun, wie die Dichter sagen, die böllischen Tage der Rombute, wo sie in dem derbedriegenden Bewußtsein eine reiche Ernte in die Schuppen, Speicher und Keller gebracht zu haben, hinterm warmen Ofen ein beschauliches Leben führen und andrücken von der lärmern Arbeit des Sommers und den Sorgen, der der Mühe Preis sein soll, genießen. Kann dies der Landarbeiter auch? Knechten bis zum Frühjahre kann der Arbeiter allerdings auch, aber wie es in der modernen Sprache heißt, muß es leider auch, aber ob er ein beschauliches Leben führen kann, das ist eine andere Frage. Wann man die Bauern hört, dann können es die Arbeiter, denn sie haben im Sommer einen solchen Verdienst, daß sie für den Winter genug zurüchlegen können. Der Arbeiter bekommt den langen Sommer hindurch ja einen Tagelohn von einer ganzen Reichsmark, dazu die Kost mit folgendem Epigramm: Morgens Milchgrütze, Mittags Pflanzkuchen, Nachmittags ein Stück Roggenbrot und Abends gebrauchte Klöße. Die Abwechslung ist zwar nicht sehr groß, jedoch sagt der Bauer: es ist ein schönes Essen und ein schöner Verdienst und wenn der Arbeiter sparlam ist und fleißig, so verdient er 300 Mark im Sommer, damit wird er doch das ganze Jahr hindurch für sich und seine Familie zu leben haben. Vergarmat hat es uns aber noch kein Bauer und so beklagen wir Arbeiter noch weiter, daß wir bei folchem Verdienst im Winter hungern müssen und kein beschauliches Leben führen können, sondern fröhlich sind, wenn wir Arbeiter, daß wir uns durch den Winter schlagen können und unsere Kinder zu der fröhlichen Rohheit auch noch eine kalte Stube haben. Wenn wir da nun murren und klagen, dann werden die Bauern auch noch grob und pagig und ist jeder ein Sozialdemokrat in ihren Augen, der mit der fortgeschritten Lohnrückläufer nicht zufrieden ist. Sie aber, die Bauern, glauben ein Recht zu haben, denn daß die Lomre Weizen kostet leider keine 10 Thaler mehr und dieses Jahr ist für sie ein schlechtes Jahr gewesen. Das Futter ist Inapp, aber was für sie noch schlimmer ist, die Weizenrente war so ergiebig und da sagen sie, es sei für sie ein schlechtes Jahr und setzen den Arbeitern vom Lohne ab. Es ist ganz die verkehrte Welt. Wenn die Arbeiter sich freuen, daß das Brot billiger ist, so ist der Großbauer darüber sehr traurig und erhoß. Daß bei folchem Widersprechen im Erwerblichen auf der schönen Insel Feimarn von einem böllischen Sandkorn keine Rede mehr sein kann, liegt auf der Hand. Es scheiden sich die Menschen aus hier in Herren und Knechte, die nicht in patriarchalischem Verhältnis stehen, sondern sich gegenseitig haßen, anstatt sich zu lieben und zu achten. Kann es auch anders sein, wenn die Bauern ihre Arbeiter schlecht bezahlen und schlecht behandeln. Es ist recht bezeichnend das Verhältnis zwischen Bauer und Landarbeiter, wenn bei letzterem mit einer gewissen Bitterkeit folgendes Gespräch zwischen einer Großkühnerin und ihrer Tochter folpertet wird. Die kleine Tochter einatmet einen Bauer fragt ihre Mutter: „Mama, die Leute, die bei uns arbeiten, sind das auch Menschen?“ Die Mutter antwortet darauf: „Ja mein Kind, Menschen sind es wohl, nur sind sie nicht so gut, wie wir!“ Solche Auffassung von den Menschen und seinem Beruf sind gewiß nicht geeignet, ein gutes Verhältnis zwischen Bauer und Arbeiter zu schaffen, sie trägt aber möglichst dazu bei, die Arbeiter zum Druhen anzuregen und sie der Sozialdemokratie in die Arme zu treiben. Die Bauern sind davon freilich nicht erbaut, desto mehr aber wir, denn auch hier wird es nicht und nicht um die Befassung, daß die gebildeten Leute ihres Menschenwehens und Menschenrechts bewußt werden, was Uebermut, Anmaßung und Unrecht überwinden werden.

Gradow. In der letzten Wirtsther-Versammlung des Fortbildungvereins für Gradow und Umgegend wurde bei einer Besprechung des Arbeiter-Kaufmanns Ringe präliert über die Nützlichkeit bei der Firma Jakob's Erben, die den Arbeiter-Verhältnissen zum Verleihen seien. Genannte Firma beschäftigt nämlich eine

Kaufm Arbeiterinnen zum Sortieren von Samen und andrer Arbeiten. Entgegen den Bestimmungen des Arbeiter-Kaufmanns soll nun in dem Raum, in welchem die Lumpen sortirt werden, eine Ventilation vollständig fehlen. Ferner fehlt ein belebender Raum zum Umkleiden für die Arbeiterinnen und gefehlt das im Arbeitsraum. Desgleichen nehmen diese auch in demselben Räume, wo die Lumpen ihren Dunst verteilen, ihre Wäschelein an. Es wäre wohl zu wünschen, daß die wirtstherische diesen Betrieb einer Beschäftigung unterwerfe und feststellt, inwiefern den Gesetzebestimmungen nicht entsprechen wird. Hoffentlich geben diese Zeiten Veranlassung dazu und wird den Arbeiterinnen der notwendige Schutz zu Theil.

Vereins-Kalender.

„Verband der Maurer.“ Dienstag, den 14. November, Abends 8 Uhr Versammlung bei F. Eld, Ropperhöörn.

Jahrplan

gültig vom 1. Oktober 1893 ab.

Wilhelmshaven-Bremen.

Table with columns: Station, Wrg., Borm., Rdm., Rdm., Rdb. Rows include Wilhelmshaven, Bant, Mariensiel, Sande, Elenferdamm, Dangastermoor, Barel, Jaderberg, Hahn, Raatebe, Sübende, Bürgerfelde, Oldenburg, Reutenwege, Wüftung, Hude, Nordenham, etc.

Bremen-Wilhelmshaven.

Table with columns: Station, Wrg., Borm., Rdm., Rdm., Rdb. Rows include Bremen (Zent.-Hf.), Bremen-Rustadt, Huchtingen, Hettbrug, Delmenhorst, Schierbrod, Gräppenbüren, Hude, Nordenham, Hude, Hude, Wüftung, Reutenwege, Oldenburg, Bürgerfelde, Sübende, Raatebe, Hahn, Jaderberg, Barel, Dangastermoor, Elenferdamm, Sande, Mariensiel, Bant, Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven-Wittmund.

Table with columns: Station, Wrg., Borm., Rdm., Rdm., Rdb. Rows include Wilhelmshaven, Bant, Mariensiel, Sande, Sander-Buch, Oldem, Hettmühle, Jever, Vereinigung, Witel, Wittmund, Reeden.

Wittmund-Wilhelmshaven.

Table with columns: Station, Wrg., Borm., Rdm., Rdm., Rdb. Rows include Norden, Wittmund, Witel, Vereinigung, Jever, Hettmühle, Oldem, Sander-Buch, Sande, Mariensiel, Bant, Wilhelmshaven.

Jever-Carolinensiel.

Table with columns: Station, Wrg., Borm., Rdm., Rdm., Rdb. Rows include Jever, Wiefels, Duffenbauhen, Zettens, Döbenfinghen, Warm's, Carolinensiel, Carolinensiel, Warm's, Döbenfinghen, Zettens, Duffenbauhen, Wiefels, Jever, Oldenburg.


Öffentliche Volksversammlung

im Saale des Herrn Heilemann „Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die Verhandlungen des Parteitages zu Köln unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaftsfrage.
 2. Diskussion.
 3. Wahl von Vertrauensleuten für den 2. Oldenburgischen und 2. Hannoverschen Wahlkreis.
- Um zahlreichen Besuch besonders von Seiten der Mitglieder der Gewerkschaften ersuchen

Die Vertrauensleute.

Wulf & Francksen.  Ausstellung fertiger Betten.	Einschläfige Betten Nr. 10 aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	Einschläfige Betten Nr. 10b aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	Einschläfige Betten Nr. 11 aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.	Einschläfige Betten Nr. 12 Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
	Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— Mt. 27,50 zweischläfig Mt. 31,—	Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— Mt. 36,— zweischläfig Mt. 40,50	Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— Mt. 45,— zweischläfig Mt. 50,50	Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— Mt. 54,50 zweischläfig Mt. 61,—

Verkauf.
 Für Rechnung der Viehhaut Netzen werden am Dienstag den 14. Novbr., Nachmittags 4 Uhr
2 Pferde
 in Wohl's Gasthof in Neubremen meistbietend gegen baare Zahlung verkauft.
Carl F. Lübben,

Alle Die-
 jenigen, welche ihre Saaren von mir gegen baar beziehen, erhalten **5 Prozent** Rabatt. Außerdem halte ich die billigsten Tagespreise.
H. Sosath,
 Bismarckstraße.

Empfehle mit Zahlungs-Erleichterung:
Prima Näh-Maschinen
 für Hand- und Fußbetrieb.
H. C. Tharks, Bant.

Geräucherten
fett. Speck
 bei Abnahme von 5 Pfd. à Pfd. 60 Pf. empfiehlt
E. Langer,
 Neuestraße 10.

Ein tücht. Tapezier u. Dekorateur sucht sofort Stellung. Näh. in d. Exp. d. Bl.

Tanz-Kursus.
 Um mehreren Anfragen zu begegnen, werde ich in meinem Saal bei genügender Betheiligung einen
Tanz-Kursus
 eröffnen. Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen. Die Liste zum Einzeichnen für Kinder wie für Erwachsene liegt bei mir aus und wird auch zirkuliren.
Wendland,
 „Colosseum“ Bant.

Oldenburg. Oldenburg.
H. Satink, Gastwirthschaft, Kurwickstr. 28
 empfiehlt sich den Genossen angelegentlichst unter Zusicherung prompter Bedienung und guter Getränke und Speisen.
Guter bürgerlicher Mittagstisch zu 50 Pfg.
H. Satink.

Größtes Spezialgeschäft für alle Herren- und Knaben-Artikel, sowie alle Unterzieheuge etc.
Wilhelmshav. Kleiderfabrik Louis Leosor,
 Wilhelmshav. 1 Bismarckstraße 1.
 Preise anerkannt billigst auf jedem Gegenstand mit roth. Zahlen verzeichnet.

Zu vermietthen
 Grenzstraße 3 zum 15. Debr. oder später ein freundliches unmöblirtes Zimmer, per Monat 6 M.
C. Ocker, Lederhandlung,
 Altestraße 17.

Verein für Geflügelzucht Bant.
 Dienstag, 14. Novemb. Abends 8 Uhr:
Ausserordentliche General-Versammlung
 im Lokale des Herrn Lückner, Bant.
Der Vorstand.

Sammellisten
 für die ausgesperrten Töpfer sind zu haben bei dem
Vorsitzenden d. Kartellkommission
 Börsestraße 10.

Verband der Maurer.
 Zahlstelle Wilhelmshaven
 Dienstag den 14. November 1893, Abends 8 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
 im Lokale des Herrn Held, Ropperhöfen.
 Tages-Ordnung:
 1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Vortrag.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Vorstand.

Sohlen-Ausschnitte
 aus **Wild- und Zahm-Sohlleder** allerbesten deutscher und amerikanischer Gerbung empfiehlt sehr preiswerth die Lederhandlung von
C. Ocker, Neuheppens,
 17 Altestraße 17.
 Auch erhältlich in deren Verkaufsstellen: in Elsfah bei Herrn Kaufm. A. Bernbt, in Bant bei Herrn Kaufm. Louis v. Radde.

Theater in Bant.
Hotel zur Krone.
Mittwoch den 15. November 1893:
 Siebentes Gastspiel des Berliner Ensembles (Direktion Soherbarth & Weinholz).
 Gastspiel des Herrn **Albert Balzer** vom Hoftheater in Sigmaringen.
 Auf vielseitiges Verlangen zum 2. Male:
Die Stedinger.
 Trauerspiel in 5 Aufzügen von **Georg Kufeler.**
 Raffensöffnung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 Alles Nähere die Programme.

Bürger-Verein Bant.
 Donnerstag den 16. November cr. Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Monats - Versammlung
 im Lokale des Herrn Heilemann „Zur Arche“ in Bant.
 Tages-Ordnung:
 1. Stellungnahme zur Gemeinderathwahl.
 2. Verschiedenes.
 Zu dieser Versammlung sind die **Bürgervereine Neubremen und Sedan** eingeladen zur gemeinschaftlichen Beratung und Feststellung der aufzustellenden Kandidaten zur Gemeinderathswahl.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder der drei genannten Vereine ist erwünscht.
Der Vorstand.

Kranken- und Begräbniskasse der Maurer und Steinhauer Wilhelmshaven.
Bekanntmachung.
 Der Herr Dr. med. **H. Knoop** zu Wilhelmshaven, wohnhaft im Hause des Herrn Kaufmann Brodtschmidt, Wallstraße, hat vom 16. d. M. incl. die Stelle als Stassenarzt für die Mitglieder obiger Kasse in dem vor dem 15. September d. J. gebildeten 1. Stassenbezirk übernommen.
 Mit oben genanntem Tage sind die Sprechstunden des Herrn Dr. med. **Rühmekorb** von 12 bis 1 Uhr Mittags in der Börsestr. beim Kaufmann Herrn Hoting aufgehoben.
 Die Sprechstunden beider Herren Stassenärzte finden zur gewöhnlichen Zeit in deren Wohnungen statt.
Der Vorsitzende des Kassenvorstandes.
 P. März.

Codes-Anzeige.
 Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am Sonnabend Nachmittag unser lieber kleiner Sohn und Bruder
Wilhelm
 im Alter von 8 Monaten, was wir tiefbetruert zur Anzeige bringen.
 Bant, den 13. Nov. 1893.
Joh. Abten u. Frau
 nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet Dienstag, Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Sterbehause, Ankerstraße 3, aus statt.